

Birgit Bütow
Karl August Chassé
Werner Lindner (Hrsg.)

Das Politische im Sozialen

Historische Linien und aktuelle Herausforderungen
der Sozialen Arbeit



Verlag Barbara Budrich



Das Politische im Sozialen

Birgit Bütow
Karl August Chassé
Werner Lindner (Hrsg.)

Das Politische im Sozialen

Historische Linien und aktuelle
Herausforderungen der Sozialen Arbeit

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2014 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0030-1 (Paperback)
eISBN 978-3-86649-534-0 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Typografisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau

Inhalt

Birgit Bütow, Karl August Chassé, Werner Lindner

Das Politische im Sozialen – Historische Linien
und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit7

I. Ein kritischer Blick zurück – Das Politische im zweiten Jahrtausend

Lothar Böhnisch

Drei historische Linien zur Thematisierung des Politischen
in der Sozialen Arbeit: Die Integrationsfrage, die gesellschaftliche
Wertigkeit von Reproduktionsarbeit und das Verhältnis der Sozial-
arbeit zu sozialen Bewegungen27

C. Wolfgang Müller

Das Soziale als ein Politisches. Rückblick auf eine kurze
zeitgeschichtliche Phase um 197041

Timm Kunstreich

„Ohne Mandat – aber politisch produktiv.“ Perspektiven
einer kritischen Sozialen Arbeit51

Susanne Maurer

„Das Private ist politisch!“ – Neue Frauenbewegung, Soziale Arbeit
und Perspektiven der Kritik65

II. Das Soziale in der Gegenwart und Herausforderungen an seine Gestaltung

Karl August Chassé

Re-Politisierung der Sozialen Arbeit?83

Mechthild Seithe

Zur Begründung einer Re-Politisierung Sozialer Arbeit109

Maren Schreier

Gespaltene Gesellschaft? Stadtteilentwicklung, Gemein-
wesenarbeit und Politik133

Hans Thiersch

Zur Bedeutung des Konzepts der lebensweltorientierten Sozialen
Arbeit in der Krise des Sozialstaats147

Birgit Bütow

Soziale Arbeit in Ostdeutschland – Potenziale der Gestaltung
des Sozialen167

III. Reflexive politische Strategien in der Sozialen Arbeit

Werner Lindner

Repolitisierung der Sozialen Arbeit – pragmatische Zugänge
und Suchstrategien in Politikgestaltung, Politikberatung
und Lobbyarbeit193

Tobias Studer

Öffentlichkeit als Ort der Gemeinsamkeit: Politisierung des
Öffentlichen durch die Sozialpädagogik?207

Michael Winkler

Kritische Sozialarbeit? Kritische Sozialarbeit!223

Autorinnen und Autoren239

Das Politische im Sozialen – Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit

Birgit Bütow/ Karl August Chassé/ Werner Lindner

Zum Anliegen des Bandes

Vielfältige Entwicklungen haben zur gegenwärtigen Situation geführt, in der wir nach der Re-Politisierung der Sozialen Arbeit fragen. Natürlich ist Soziale Arbeit immer politisch – ob sie dies sieht, bzw. sehen oder wahrhaben will, bzw. in welchen Diskursen das Verhältnis Soziale Arbeit und Politisches thematisiert wird, ist eine andere Erzählung – aber die Veränderungen der globalen Ökonomien, der sozialpolitischen Rahmenbedingungen, die die Lebenslagen der Adressaten deutlich beeinflussen (Ungleichheit, Armut, Benachteiligung) sowie die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit auch im Rahmen neuer Steuerungsmodelle stellen den Hintergrund dafür dar, dass die Sozialarbeit mit ihrer gegenwärtigen Situation und den Formen ihrer gesellschaftlichen Verortung und den Möglichkeiten, Gehör zu finden, zunehmend unzufrieden wird, weil die Widersprüche zwischen Zielvorgaben, Funktionen und Ergebnissen zunehmen.

Der Band ist vor dem Hintergrund aktueller Zeitdiagnosen entstanden, die einen grundlegenden gesellschaftlichen Transformationsprozess des Sozialen – wenn auch in unterschiedlichen Semantiken, von der Postmoderne, dem Postfordismus, dem Neoliberalismus usw. – konstatieren. Zugleich wird eine entsprechende Veränderungsdynamik in der Sozialen Arbeit diagnostiziert, die vor dem Hintergrund einer Deregulierung der Beschäftigungsverhältnisse der Fachkräfte eine marktliche Neuformatierung der Angebotsstrukturen Sozialer Arbeit und damit verbunden eine Veränderung der professionellen Handlungsformen vollzieht, mit dem der Topos ‚Lebensweltorientierte Sozialarbeit‘ als bisher höchst entwickelte Form sozialpädagogischer Professionalität an sein Ende gekommen scheint und Soziale Arbeit zusehends wieder klassengesellschaftlich gespalten arbeitet.

Der Blick auf eine Reihe jüngerer Fachbeiträge¹ dokumentiert, dass die Soziale Arbeit offenbar ein qualitativ neues Verhältnis zur Politik anzielt. Frühere Debatten darüber, ob die Soziale Arbeit denn überhaupt ein politisches Mandat habe (Merten 2001), scheinen sich relativiert zu haben. Viel-

1 Vgl. im Überblick Lindner 2010; Unabhängiges Forum kritische Soziale Arbeit: www.einmischen.com; Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit: http://dgsainfo.de/fachgruppen/politik_sozialer_arbeit.html(15.07.2013).

mehr zeigt sich in den laufenden Fachdebatten eine Forderung nach einer neuerlichen kritischen Reflexivität gegenüber der (Sozial-)Politik in Anbetracht auseinanderdriftender sozialer Ungleichheiten, von neoliberalen Aktivierungs- und Effektivierungspolitiken gegenüber AdressatInnen der Sozialen Arbeit sowie Deprofessionalisierungs- und Abbautendenzen in der Sozialen Arbeit (vgl. Bütow/ Chassé/ Hirt 2008) bei gleichzeitig segmentärem Ausbau anderer Handlungsfelder. Zugleich scheint die Diskrepanz zwischen erweiterten Aufgabenzuweisungen (z.B. bei Kindertagesstätten, Kinderschutz, Ganztagschulen, Schulsozialarbeit) und komplexeren Handlungsanforderungen an die Profession zu den Handlungsmöglichkeiten der öffentlichen Hand (Stand der Staatsverschuldung, Euro-Rettungsschirm, Föderalismusreform II, Stand der Kommunal Finanzen, Auslaufen des Solidarpaktes Ost) absehbar in ein neues Stadium einzutreten.

In der Geschichte der Sozialen Arbeit im 20. und 21. Jahrhundert zeigt sich, dass ihr Verhältnis zur (Sozial-)Politik jeweils unterschiedlich akzentuiert und in unterschiedlichen Reflexivitäten deutlich wird. Als prominenter Referenzautor mag hier etwa Siegfried Bernfeld angeführt werden, der in der zweiten Auflage seines Buches ‚Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung‘ formulierte: „Nicht die Pädagogik baut das Erziehungswesen, sondern die Politik. Nicht Ethik und Philosophie bestimmt das Ziel nach allgemein gültigen Werten, sondern die herrschende Klasse nach ihren Machtzielen...“ (Bernfeld 1928/ 1967, S. IIf.). Freilich ist sein Referenzpunkt, die ArbeiterInnenbewegung, heute schwächer denn je – es sind nunmehr globale Machtverschiebungen und „systemimmanente Krisenmechanismen, die die Frage nach gesellschaftlichen Alternativen provozieren (en)“ (Dörre u.a. 2012, S. 9). Aber auch unter veränderten historischen Bedingungen wäre an diese Thesen von Kritik aktuell wieder anzuknüpfen, dokumentieren sich hierin doch bestimmte Gestaltungs- und Machtpotenziale des Sozialen. Rückblickend betrachtet, ähnelt das Verhältnis der Sozialen Arbeit zur Politik den Wellen im Spannungsfeld von mehr oder minder expliziter Politisierung und Ent-Politisierung. Dies zeigte sich bspw. in den 1950er und 1960er Jahren, in denen der Schwerpunkt auf Methoden-entwicklungen und personenzentrierten Hilfen lag. Danach folgte eine Phase der expliziten Politisierung der Jahre 1968 bis 1975 mit vielen grundlegenden Reformen und Paradigmenwechseln. Diese wurde von der nachfolgenden Ent-Politisierung (durch New Public Management, Prävention, Qualitätsorientierung, Marketing-, Kunden-, Effizienz- und Effektivitätsdebatten) bis zu Anfang des neuen Jahrtausends abgelöst. Nunmehr steuert Soziale Arbeit vor den o.g. kurz skizzierten gesellschaftlichen wie professionellen Hintergründen auf eine Entwicklung der Re-Politisierung zu. Hierbei geht es nicht mehr (nur) darum, die Soziale Arbeit innerhalb ihrer rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen zu thematisieren, sondern diese Rahmungen selbst zum Thema zu machen und einer kritischen Überprüfung auszusetzen. Und es spricht einiges dafür, dass die

widersprüchlichen Anforderungen und Rahmenbedingen selbst eine Struktur von weiterer Verwissenschaftlichung und Verfachlichung, bei anhaltenden Deregulierungsprozessen implizieren, die u.a. die Innovationskraft der Sozialen Arbeit gesellschaftlich und professionspolitisch herausfordern (wollen).

So hat sich in den letzten Jahren einerseits eine Themenkonjunktur in der Relationierung von Sozialer Arbeit und Politik entwickelt, die sich unter dem Label „Kritische Soziale Arbeit“ verortet (vgl. exemplarisch Lindner 2012, Schreier 2012, Seithe 2012a, 2012 b, Stender/ Kröger 2013, Anhorn/ Bettinger 2012, Hünersdorf/Hartmann 2013, Panitzsch-Wiebe/ Becker/ Kunstreich 2013). Dabei steht die Frage nach dem Charakter und den wissenschaftlichen Begründungen von Kritik in der Sozialen Arbeit sowie deren gemeinsame zentrale Topoi (vgl. Scherr 2012, S. 119) im Vordergrund. Die aktuell zu verzeichnende Publikations- bzw. Diskurswelle wird überdies begleitet von zahlreichen Treffen, Tagungen und Aktionen. Allerdings wirft diese Entwicklung die Frage auf, inwiefern es sich bei der so konstatierten Themenkonjunktur lediglich um eine Publikations- und Diskurskonjunktur handelt. Gleichzeitig weisen deren Impulse jedoch immer auch über sich hinaus, wie manche neueren politischen Aktivitäten und Aktionen zeigen: So gibt es erstmals seit den 1980er Jahren Demonstrationen gegen den Abbau in der Sozialen Arbeit; und auch die Neugründungen von Arbeitskreisen kritischer Sozialer Arbeit in allen deutschsprachigen Ländern in den letzten Jahren mitsamt deren Aktivitäten sind wohl einerseits als Versuch der Rekonstituierung einer verlorengegangenen akademischen Kritik- und Diskurskultur, andererseits auch als Versuch, mehr in und mit der Praxis, Öffentlichkeit und in die Politik hinein zu agieren, interpretierbar. Zudem ist zu konstatieren, dass Aktionen und Fachdiskussionen Wirkungen zeigen, wenn auch nicht immer in der intendierten Grundsätzlichkeit. So konnten die Auseinandersetzungen über das Recht auf Hilfen zur Erziehung durchaus Modifikationen von politischen Absichten bewirken (vgl. die Themenhefte der *neuen praxis* Nr. 4, 5 und 6/2011). Auch die in der Öffentlichkeit viel beachteten Details des „Runden Tisches Sexuelle Gewalt“ oder des Runden Tisches „Heimerziehung“ bzw. die Veröffentlichungen über Missachtung und Gewalt in den Erziehungshilfen zeigten Wirkungen hinsichtlich der Wahrnehmung von Menschenrechten in der Jugendhilfe durch die Öffentlichkeit.

Schließlich befindet sich Soziale Arbeit nicht allein in grundsätzlichen Diskussionen über den Stellenwert von (Gesellschafts-) Kritik und dem Selbstverständnis als Disziplin; auch in der Soziologie geht es angesichts der Diagnose grundlegender sozialer Wandlungsprozesse um den Status von Kritik und die Selbstvergewisserung der Disziplin (vgl. den vielbeachteten Diskurs in Dörre/ Lessenich/ Rosa 2009 sowie Steinert/ Vobruba 2011).

Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit

Soziale Arbeit agiert gegenwärtig in folgenden gesellschaftlichen, auch europäischen Trends (vgl. Bütow 2013), ohne hier Deutungshoheit gewinnen zu können:

Im Gefolge der Finanz- und anschließend der Eurokrise ist eine anhaltende Finanz- und Austeritätspolitik der Europäischen Union zu beobachten, die über die verbindliche Orientierung an fiskalischen Stabilitätskriterien und Schuldenbremsen mit einem deutlichen Abbau sozialer Sicherheiten verbunden ist. Die Finanzmärkte haben ihre Interessen bestens abgesichert, und zwar irreversibel im Vorrang von Kreditverträgen gegenüber BürgerInnenrechten. Die Spannungen zwischen Kapitalismus und Demokratie treten (wieder) deutlicher zutage (vgl. Streeck 2011). Selbst in den Feuilletons der (seriösen) Presse wird die Systemfrage gestellt, was auf Brüche innerhalb des „Blocks an der Macht“ hinweisen könnte. Der europäische Wohlfahrtsstaat, so Streeck (2012, S. 7), „verwandelt sich damit in einen in internationale Disziplinen eingebundenen Konsolidierungsstaat und die Europäische Union in ein Inkassobüro für Staatsschulden. Konsolidierung wird vor allem über Ausgabenkürzungen stattfinden, da eine höhere Besteuerung mobiler Steuerquellen nur bei Beendigung des internationalen Steuerwettbewerbs durchsetzbar wäre. Davon ist aber bei aller beabsichtigten Konsolidierung der Wirtschaftspolitik nicht einmal am Rande die Rede. Wir erleben also eine Umkehrung bisheriger Formen: Der Konsolidierungsstaat ist die zeitgemäße Staatsform einer Epoche, in der die Staaten in die Märkte eingebettet sind und nicht umgekehrt, wie es bislang der Fall war.“ Diese Situation geht einher mit der weiter gesteigerten Umverteilung von öffentlichen zu privaten Finanzen und einer Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von unten bzw. der Mitte der Gesellschaft nach oben (vgl. hierzu die Debatte um den Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung; für die Schweiz: vgl. Mäder u.a. 2010).

Spätestens seit dem letzten Jahrzehnt sind deutliche Verschlechterungen in den Lebenslagen der Adressaten Sozialer Arbeit in Richtung einer Prekariisierung vor dem Hintergrund einer allgemeinen Unsicherheit der Lebenslagen bis weit in die gesellschaftliche Mitte zu konstatieren (vgl. Bütow/Chassé/ Hirt 2008). Allgemein beruht die aktuelle Entwicklung auf nach wie vor bestehenden – wenn nicht sich vertiefenden – Konstellationen sozialer Ungleichheit und Benachteiligung, sichtbar etwa an der hohen Quote der Kinderarmut und steigenden Inanspruchnahmen der Hilfen zur Erziehung sowie an deren Verfestigungen, welche auch durch die seit den PISA-Debatten ab 2001 initiierten Schul- und Bildungsreformen kaum tangiert sind (vgl. aktuell Bertelsmann Stiftung u.a. 2013).

In der Gesamtschau ergibt sich ein Bild, bei dem sich auf der einen Seite vielfältige Wandlungsprozesse (Beschleunigung, Deregulierungen, Fragmentierungen) ereignet haben, und auf der anderen Seite maßgebliche gesellschaftliche Machtverhältnisse weitestgehend bestehen geblieben sind. Zwar mögen die Konstellationen, innerhalb deren die Soziale Arbeit agiert, sich verkompliziert, pluralisiert, ausdifferenziert und hybridisiert haben (vgl. BMFSFJ 2012, S. 61ff.), aber ebenso gilt, dass der Staat auch in diesen neueren Arrangements weiterhin der entscheidende (bzw. auch verhindernde) Akteur ist, wo durch entsprechende politische Weichenstellungen (vgl. dazu GATS² und G-8-Gipfeltreffen) globale (finanz-) ökonomische Netzwerke unterstützt und gestärkt werden. (vgl. Dörre 2012). Demnach ist aktuell von globalisierten Machtkonstellationen auszugehen, in deren Folge nicht nur die oben skizzierten Verschiebungen und Vertiefungen sozialer Ungleichheiten sowie Veränderungen des Sozialen zeigen, sondern damit verbunden auch Entgrenzungsprozesse des Politischen (vgl. Böhnisch 2006). Letztere generieren seit einiger Zeit neue Gouvernementalitäten auf vielen Ebenen und Bereichen mit vielen Risiken, aber möglicherweise auch Chancen. Diese – so das Argument u.a. von Böhnisch und Schröer (2002; vgl. auch Böhnisch 2006) – gilt es, neben einer weiteren methodologischen und theoretischen Diskussion dezidiert in empirischen Untersuchungen zu analysieren (vgl. auch Lindner 2010).

Während in den Analysen von Michael Vester (2008; 2011) nach der großen Banken- und Wirtschaftskrise die Chance bestanden hat, von einer – wie er es charakterisierte – gelenkten zu einer partizipatorischen Demokratie zu wechseln und er in dem Machtwechsel hin zu einer grün-roten Landesregierung in Baden-Württemberg die Umriss einer neuen, sozial- und sozial-ökologisch gestützten Regulation als Zukunftsmodell eines deutschen Entwicklungspfades zu sehen glaubte, haben sich diese Hoffnungen gegenwärtig abgeschwächt. Die Grundlagen für einen Wandel sieht er in den Veränderungen der Sozialmilieus durch Kompetenzrevolution und Wertewandel in Richtung Autonomie, die generell die konservativen (Einordnung in Hierarchien) Arbeitnehmermilieus schrumpfen ließen zugunsten der modernen (Unabhängigkeit und Sicherheit durch eigene Anstrengung). Diese Sozialmilieus haben Ansprüche auf Unabhängigkeit von äußeren Zwängen und Herrschaft entwickelt, die im Widerspruch zur gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialstaatlichen Entwicklung stehen. Sie nehmen soziale Schieflagen, Zumutungen und Gefährdungen sehr wohl wahr, und geraten dadurch in Widerspruch zu wirtschaftsliberalen Hierarchien und teilweise auch der Politik. Bisher hat die Eigenlogik des politischen Felds die adäquate Adaption sol-

2 GATS: General Agreement on Trade in Services; es handelt sich hierbei um ein internationales Handelsabkommen der Welthandelsorganisation (WTO), das den grenzüberschreitenden Handel mit Dienstleistungen regelt und dessen fortschreitende Liberalisierung zum Ziel hat.

cher Entwicklungen verhindert, die Chance dazu besteht nach Vester nach wie vor. In der postdemokratischen Sicht (vgl. Crouch 2008) führen diese politischen Konstellationen zu wachsender Politikverdrossenheit und Wahlabstinz. Freilich zeigt die Stuttgarter Wahl die Kontingenz solcher Diagnosen.

Vor diesen skizzierten Hintergründen wäre allenfalls eine Minderheitenposition der (kritischen) Sozialen Arbeit zu konstatieren, deren Reflexionen und Konzepte weder die Realität der bundesdeutschen Gesellschaft noch die eigenen Reihen wirksam erreicht haben, sondern anscheinend in „Resolutionen von folgenloser Richtigkeit“ (Benz 2013) einmünden. Eine solche Diagnose ist allerdings keineswegs unumstritten, wenn etwa für die Kinder- und Jugendhilfe konstatiert wird, dass diese „in der Mitte der Gesellschaft angekommen“ sei (BMFSFJ 2012, S. 36) – und im gleichzeitigen Hinweis auf Ambivalenzen, Nebenfolgen und Entgrenzungen der Preis für eine solche Entwicklung notiert wird.) Hier bedarf es des sehr viel genaueren und wohl auch schonungsloseren Blicks auf die eigene „politische Funktionslosigkeit“ (Peters 2012), die eigene Verstricktheit mit den Akteuren aus Politik und Verwaltung unter dem Label „Governance“ und auch des Blicks auf die eigenen Interessens-, Macht- und Verhinderungskartelle, der sich mit wieder neuen Suchprozessen zu verbinden hätte.

Die HerausgeberInnen dieses Bandes nehmen hier durchaus keine distanziert-exklusive Position ein, sondern sind gleichermaßen in die dargestellten Verlegenheiten und Paradoxien involviert. Vor diesem Hintergrund können auch die im vorliegenden Band aufgeführten Texte weder Lösungsmöglichkeiten noch probate Zukunftswege weisen, sondern allenfalls ein weiteres Reflexionsreservoir anbieten.

Essentials und weiterführende Überlegungen

Die gerade formulierten kritischen Einwände und Relativierungen gegenüber aktuellen Debatten zur Re-Politisierung der Sozialen Arbeit und die in diesem Band versammelten Aufsätze provozieren, ja erfordern und inspirieren weitere Überlegungen, die wir im Folgenden ausführen wollen.

Sie beziehen sich auf zwei Themenkreise: Erstens sollen Chancen einer Gouvernentalisierung von Sozialer Arbeit zwischen „Getrieben-Werden“ und Selbstreflexivität beschrieben und diskutiert werden. Daher gilt es, Akteursgruppen und ihre jeweiligen Potenziale im Spannungsfeld von Politik und Sozialem identifizieren. Zweitens – als eine weitere Programmatik des vorliegenden Bandes – soll der Versuch unternommen werden, historische Entwicklungen auf mögliche Anknüpfungspunkte und Ressourcen für heutige Politiken des Sozialen zu analysieren. Dabei wird Rekurs auf die von Su-

sanne Maurer entwickelte Denkfigur der Sozialen Arbeit als Gedächtnisspeicher gesellschaftspolitischer Konflikte genommen (vgl. Maurer i.d.B.). Der vorliegende Sammelband will damit verschiedene Zugänge zu diesen komplexen Prozessen versuchen.

1. Chancen einer Gouvernentalisierung von Sozialer Arbeit

Dass die Soziale Arbeit „ihre bisherige wohlfahrtsstaatliche Einbettung verliere“, war die Diagnose von Bütow/ Chassé/ Hirt (2008, S. 7); sie macht eine kritische Reflexion und Bearbeitung sowie eine neue Positionierung der Sozialarbeit notwendig (ebd., S. 234). Der Aufstieg der Sozialen Arbeit im „sozialpädagogischen Jahrhundert“ war Teil des Ausbaus des Sozialstaats (auch als Arena gesellschaftlicher Konflikte) ab den 1960er Jahren, der qualitativ eine die fordistische Gesellschaftsepoche gewährleistende Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Ordnung mit ihren Machtverhältnissen, also sozialen Hierarchien, sozialen Positionen und Relationen mit zentralen symbolischen Ordnungen (wie Normalarbeitsverhältnis, Geschlechterverhältnis, Normalitätskonstruktionen; aber auch Individualisierung und Autonomiegewinn) förderte bzw. herstellte. Er konnte sich wegen einer Einbeziehung vieler Gruppen in die Wohlstandsentwicklung auf einen breiten Machtkompromiss stützen. Der gegenwärtige, marktliberalistisch dominierte (und getriebene) Sozialstaat mit seinen Schwerpunkten der Deregulierung, Arbeitsmarktzentrierung, Defamilialisierung und Remoralisierung kann dagegen breiten Konsens (im Sinne von Einverständnis, Duldung oder Kompromiss) nicht mehr herstellen, sondern beruht auf der Spaltung der Gesellschaft in unterschiedlich profitierende und marginalisierte Gruppen (z.T. Ausspielen von Akteursgruppen), auch weil er z.T. den Fortschritt von der Moral zum Recht sozialhistorisch wieder zurücknimmt (vgl. auch Lesse-nich 2012).

Einerseits verändern sich das Soziale und die sozialstaatliche Einbettung von Lebenslagen und Lebenssicherheiten in Richtung einer neuen Gouvernentalität der Selbstverantwortung für die eigene Lebensführung. „Unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung, so der entscheidende Befund, sind die Herrschaftsverhältnisse keine feste, eindeutige Angelegenheit mehr. Sie unterliegen einem ebenso festen wie widersprüchlichen Modernisierungsprozess, in dessen Verlauf *Herrschaft subjektiviert wird* und sich gleichzeitig von den legitimierten Herrschaftsapparaten löst und in schiere Machtausübung verwandelt. Während die Mechanismen der Macht weiter rationalisiert werden, wird Herrschaft gleichermaßen totalisiert (...).“ (Bonß/ Lau 2011, S. 10, Hervorh. d. Verf.). Diese Entwicklung wird seit längerem begleitet von

einer Deregulierung und Flexibilisierung der (Erwerbs-)Arbeit. Auf der anderen Seite unterliegt auch die Soziale Arbeit selbst einer Deregulierung und Privatisierung der Beschäftigungsverhältnisse und generell einem marktförmigen Umbau der bisherigen Angebotsstrukturen in Richtung Budgetierung, Kontraktmanagement und neuen Steuerungsvorgaben. Diese Entwicklungen verbinden sich mit einer Aktivierungspädagogik in den professionellen Handlungsstrukturen, die die Gefahr einer Spaltung der Sozialen Arbeit in einen Dienstleistungs- und einen Kontrollbereich absehbar machen. Insgesamt droht damit die bisher erreichte Professionalisierung verloren zu gehen. Die Herausforderung der aktuellen Sozialen Arbeit besteht sowohl in der Analyse dieser Entwicklungen wie in den Fragen, auf welchen Ebenen ihnen machtdynamisch (auf den vielfältigen Ebenen einer *società civile* als Inbegriff von Politik) zu begegnen wäre. Wenn wir uns auf den weiten Begriff des Politischen von Gramsci beziehen, wird Hegemonie im gesamten Komplex der zivilen Gesellschaft in Strukturen und Diskursen hergestellt, zugleich ist aber die *società civile* das Feld, auf dem demokratische Prozesse und emanzipative Bewegungen entstehen können. Die Zivilgesellschaft ist der Bereich, in denen gesellschaftliche Interessenvertretung, Meinungsäußerungen, politische Willensbildung, öffentliche Diskussion geschehen bzw. organisiert werden, und in dem auch Geschlechterverhältnisse, ethnische, religiöse, kulturelle Gegensätze mit dem Zusammenhalt der Gesellschaft vereinbar gemacht und Klassenpositionen produziert, reproduziert, unsichtbar gemacht und legitimiert werden; ein soziales Interesse außerhalb des existierenden Raums von Regulation ist nicht denkbar. Sowohl der Staat wie auch die Zivilgesellschaft sind Ansammlungen konkurrierender und gegensätzlicher Institutionen, Apparate und Organisationen, und in diesem Rahmen können gegensätzliche soziale Lagen und Interessen gegeneinander ausgespielt wie auch kompromisshaft miteinander verbunden werden, wobei dieses Funktionieren im Sinne der Bestandserhaltung und der Weiterentwicklung der Gesellschaft grundsätzlich unsicher bleibt. Sie sind Bedingungskonstellationen, die grundsätzlich unterschiedliche hegemoniale Strategien erlauben, so dass in konkreten hegemonialen Projekten erst eine spezifische übergreifende Vorstellung von der richtigen Ordnung und Entwicklung der Gesellschaft umgesetzt (sowohl als dominante Wert- und Ordnungsvorstellung, als materielle Einbindungsstruktur, in einer spezifischen institutionellen Ausformung) werden muss.

Auf diesen weiten Begriff des Politischen beziehen wir uns hier weniger, auch wenn er als Teil von Re-Politisierung im Blick bleiben sollte. Ansätze der Sozialen Arbeit, auch im Feld etwa der Erziehungsratgeber-Literatur tätig zu werden (z.B. Andresen 2010), zu reaktionären Bestsellern über Disziplin in der Erziehung heute Stellung zu beziehen (z.B. Brumlik 2007) oder sich im Diskurs um gefährliche Jugendliche einzumischen (Brumlik 2008) sind Beispiele fachlicher Positionierung im öffentlichen (weniger im fachlichen)

Kampf um hegemoniale Deutungen, die wirkmächtig werden (wollen). Nicht zuletzt in der lokalen Arena kann solche Politik Machtverhältnisse verschieben (vgl. Kunstreich i.d.B.).

Das Problem sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart besteht unter Bezugnahme auf die in diesem Buch versammelten Aufsätze darin, dass es im Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und (Sozial-)Politik viele „missing links“ gibt, die Grundlagen einer Reflexivität sein können. Zwischen der Rhetorik politischer Reflexivität und – in der Gesellschaft für Interessierte zwar sichtbaren, aber schlussendlich wenig einflussreichen – (Mit-) Gestaltung des Sozialen existiert eine Kluft. In Anbetracht der Entgrenzung von Gesellschaft und ihren Institutionen verschärft sich dieses nochmals. Es fehlt insbesondere an Wissen darum, wie gesellschaftliche Problemstellungen als solche erkannt, politisch thematisiert, anerkannt und schließlich bearbeitet werden (etwa im Sinne von Regelungen, Institutionen). Ältere Theorien dazu scheinen nicht mehr auszureichen (vgl. z.B. Fraser 1994). Soziale Arbeit entwickelt und bewegt sich im Spannungsfeld fachlicher (Problem-)Expertise und deren politischer Anerkennung. Wenn Soziale Arbeit sich aktuell seit einiger Zeit fortwährenden Prozessen der De-Professionalisierung ausgesetzt sieht, dann sind dies Resultate politischer Entscheidungen, wobei auch Träger der Sozialen Arbeit als Akteure involviert sind. Vor diesem Hintergrund sind Expertise und gesellschaftliches Mandat zur Bearbeitung relevanter gesellschaftlicher Problem- bzw. Themenstellungen ungeachtet der professionsinternen Debatten mindestens problematisch.

Eine plausible Antwort auf Erosionserscheinungen in der Sozialen Arbeit wäre ihre Re-Politisierung, die nicht ihre Grenzen ignoriert, selbst Politik machen will oder der Politik „Versagen“ vorwirft. Naiv wäre aber auch eine Politisierung in vornehmlich tradierten Formen. Reflexiv hingegen wäre Soziale Arbeit, die Politik zunächst als „Bearbeitung öffentlicher Angelegenheiten“ (Bröchler 2008) bzw. „Anbahnung kollektiv verbindlicher Entscheidungen“ (Priddat 2009, S. 17) versteht und sich darauf konzentriert, die jeweilige politische Entscheidungslogik zu dechiffrieren, zu verstehen und so dann zu beeinflussen. Und gerade hier fehlt es bislang an systematischem, empirisch fundiertem Wissen und entsprechenden Forschungen.

2. Das Politische im Sozialen als Gedächtnisspeicher gesellschaftlicher Konflikte?

Die Programmatik der diesem Buch zugrunde liegenden Ringvorlesungsreihe an der Hochschule Jena bezieht sich inhaltlich auf ein Bild von Paul Klee und den berühmten Kommentar von Walter Benjamin. Dieses ist auf dem Buch-

Cover abgebildet: „Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewandt. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir Fortschritt nennen, ist dieser Sturm“ (Benjamin 1977). Ohne ausführlich auf die komplexen (Aus)Deutungen dieser Aussagen eingehen zu können, seien zumindest für unsere Thematik einige Denklinien skizziert anhand der Denkfigur der Sozialen Arbeit als Gedächtnisspeicher gesellschaftlicher Konflikte (vgl. Maurer 2005; 2006; 2009) und diese am Beispiel der Auseinandersetzungen um Heimerziehung konkretisiert.

Das obige Zitat beschreibt zunächst – bezogen auf das Verhältnis von Politischem und Sozialen – dass dieses immer aktuelle wie historische Dimensionen hat und beides zugleich auf problematische Weise verknüpft ist. Das jeweils „Neue“ und „Aktuelle“ scheint nicht nur eine permanente Herausforderung zu sein, die einen Blick auf Vergangenes, Bewährtes und Erfolgsgeschichten provoziert. Zugleich ist dieser Blick zurück auch schwierig, da dieses Vergangene als „normal“, „selbstverständlich“, „paradiesisch“ – oder eben als vergangene Erfolgsgeschichte scheint (vgl. Maurer 2005, S. 119). Die hinter dem Früheren steckenden Erfahrungen und Konflikte sind auch deshalb schwer zu thematisieren, weil Dynamiken und „Stürme“ der aktuellen Herausforderungen und Entwicklungen dazu oft kaum Ressourcen lassen. Und: Das Vergangene in Gestalt von Erfolgsgeschichten kann indes nicht als eindeutige Orientierung dienen, denn es unterliegt einer Vielfalt von Deutungen, die sich wiederum in Kämpfen um Anerkennung befinden, ganz zu schweigen von dem Umstand, dass gerade die (kritische) Aufarbeitung von historischen Erfahrungen des Politischen im Sozialen noch viele Leerstellen hat (vgl. Baader/ Herrmann 2011, S. 12f.). Auch mit Blick auf derzeitig publizierte (historische) Rekonstruktionen wie auch auf die in diesem Band versammelten Aufsätze können diese Widersprüche und Ambivalenzen im historischen Spannungsverhältnis des Politischen im Sozialen, zugespitzt in zwei Diskurslinien, ausgemacht werden: Die erste betrifft die Unmöglichkeit eines unmittelbaren Transfers von historischen Erfahrungen, die zweite bezieht sich auf die analytischen, gesellschaftspolitischen Potenziale einer Historiografie Sozialer Arbeit (vgl. Maurer 2009).

Zur ersten Diskurslinie: Ein unmittelbarer Transfer von historischen Erfahrungsmustern in die Gegenwart ist obsolet, denn die ihnen zugrunde liegenden Reflexionen und Analysen haben konkrete gesellschaftliche wie auch zeitliche Rahmungen. Ein Zeitgeist von Politisierung, wie es ihn bspw. in den 1968er und folgenden Jahren in einer Vielfalt an Strömungen auch die Soziale Arbeit erfasste und veränderte (vgl. u.a. Baader/Herrmann 2011; Hafener 2012, Müller i.d. Band), kann allenfalls über ZeitzeugInnen wach gehalten und erinnert und von WissenschaftlerInnen in ihrer Bedeutung damals und heute analysiert und gedeutet werden: „Die ‚Nutzanwendung‘ historischer Erfahrungen auf die Gegenwart ist die Aufgabe derjenigen, die unter aktuellen Bedingungen und Verhältnissen als Freiwillige oder als Professionelle (...) aktiv sind und ihren Weg finden müssen. Zeitzeugen wie ich, können sie dabei durch die Vermittlung ihrer Erfahrungen nur begleiten“ (Kappeler 2012, S. 288). Als überzogen und gescheitert, gar weltfremd, können heute bestimmte Vorstellungen einer unmittelbaren Verknüpfung zwischen der eigenen veränderten sozialpädagogischen Praxis und gesellschaftspolitischen Veränderungen gelten, wie sie bspw. in der Jugendzentrumsbewegung der 1970er und folgenden Jahre angestrebt wurden (vgl. Münchmeier 2011, S. 64). Unstrittig ist jedoch, dass mit dem Synonym „68“ grundlegende Wandlungs- und Reflexionsprozesse auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen und Bereichen, so auch in der Sozialen Arbeit verbunden sind. Zu nennen sind für die Soziale Arbeit emanzipatorische Impulse in Richtung AdressatInnen- bzw. Subjekt- und Sozialraumbezug, von Partizipation und Gerechtigkeit, von demokratischen Strukturen, wie sie bspw. auch im SGB VIII als Rechtsnormen verankert wurden. Können sie erhalten und weitergeführt werden? Gerade weil der gegenwärtige ‚gesellschaftliche Fortschritt‘ im Begriff steht, diese kollektiv (und individuell) errungenen ‚Güter‘ zu gefährden, ist Soziale Arbeit sowohl als Instanz der *Analyse* wie der *Gesellschaftskritik* gefragt (vgl. Lessenich 2012, S. 24). Betrachtet man allerdings diejenigen sozialen Konflikte, die die (neue) Frauenbewegung im Slogan „Das Private ist politisch“ (vgl. Maurer i.d.B.) als Gesellschafts- und Professionskritik thematisiert und bearbeitet hat, muss konstatiert werden, dass ebendiese zwar wichtige kritische Impulse und Innovationen gegeben und nach wie vor viele kritische Potenziale hat – diese zugleich aber nicht im Mainstream der Sozialen Arbeit allgemeine Anerkennung erfahren haben, sondern den Stellenwert von SpezialistInnen-Diskursen einnehmen (vgl. Bütow/ Munsch 2012; Stecklina 2012). Auch muss – in Bezug auf die bereits erwähnten Runden Tische zur Heimerziehung – konstatiert werden, dass trotz vieler (professions)politischer Impulse der Heimkampagne der 1970er und folgenden Jahre und trotz intensiver Auseinandersetzung um Erziehungskonzepte permanente Wiederholungstendenzen bei der Stigmatisierung und Ausgrenzung von ehemaligen Heimzöglingen sowie neue Konjunktoren in der Befürwortung repressiver Erziehungsmethoden zu notieren sind (vgl. Kappeler 2011; Stein-

acker 2012). Dies deutet auf die Notwendigkeit einer kritischen Reflexion von geschichtlichen Erfahrungen der Sozialen Arbeit hin, die sich nicht allein auf professionelles Handeln zu beziehen, sondern stets die inhärenten politischen Dimensionen mit zu diskutieren hätte.

Eine solche Argumentation führt unmittelbar zur zweiten Diskurslinie: Unter Bezugnahme auf die analytische Denkfigur der „Sozialen Arbeit als Gedächtnisspeicher gesellschaftlicher Konflikte“ (z.B. Maurer 2009) können kritisch-reflexive Potenziale des Sozialen methodologisch begründet und ausgemacht werden. Diese Denkfigur bezieht sich sowohl auf Organisationen wie auch auf Diskurse. Vorstellungen von „Normalität“ und „Abweichung“ sowie der Umgang mit „Andersheit“ sind gesellschaftlich umstritten und sorgen auch für (sozial-) pädagogische Kontroversen. (Sozial)pädagogische Organisationen als „Gedächtnisspeicher“ haben in ihren Selbstverständnissen und Arbeitsweisen gesellschaftliche Konflikte um Erziehung ebenso „abgelagert“ wie die hegemonial gewordenen Vorstellungen. (Sozial-)Pädagogische Organisationen wie auch Diskurse werden zum „konjunktiven Erfahrungsraum“ der professionellen Akteure, der allerdings durch die ebenfalls konflikthaften Verhältnisse von „Erinnern“ und „Vergessen“ vielfach gebrochen erscheint. Wenn Soziale Arbeit historisch wie gesellschaftstheoretisch als spezifische Antwort auf soziale Probleme in einem spezifischen Kontext verstanden werden kann, so scheint deren Erinnern und Rekonstruieren zum einen substanziell für die Analyse von eigenen (selbst-) kritischen Potenzialen als Profession und Disziplin.

Zum anderen verweist der Begriff von „Erinnerungspolitik“ (Maurer 2006) auf Kämpfe um die Vergangenheit, also auf verschiedene, oft kontroverse Versuche von Überlieferungen und Deutungen. Daraus resultiert keinesfalls notwendigerweise eine unkritische Haltung und Identität der Sozialen Arbeit, sondern, folgt man einem Vorschlag von Susanne Maurer, dass man „lebendige, auch unbequeme und mühselige Prozesse der Reflexion und des Erinnerns“ kultivieren müsse (ebd., S. 46), um dieses zu verhindern. Wenn diese Prozesse verloren gehen, verdrängt oder tabuisiert werden, geht das kritische Potenzial Sozialer Arbeit verloren. Praxen der Kritik müssen zur Wahrnehmung und Geltung gelangen und können so für Reproduktionsmechanismen von Herrschaft und Macht in der Sozialen Arbeit sensibilisieren. Auf diese Weise kann es gelingen, das kritische Potenzial von Sozialer Arbeit angesichts von Rückzugslinien (z.B. bei der jüngsten Revision politischer Intentionen in den Erziehungshilfen oder der Einrichtung von Beratungs- und Anlaufstellen für ehemalige Heimzöglinge) wachzuhalten und nicht unmittelbar in die Fallen der bürokratischen Selbstgenügsamkeit zu fallen. Insofern bedarf es einer Kultivierung des Gedächtnisses von Sozialer Arbeit, gerade auch in ihrem untrennbaren Zusammenhang und in ihren Potenzialen zur Gestaltung des Verhältnisses von Politischem und Sozialen. Insofern ermöglicht die Denkfigur der Sozialen Arbeit als Gedächtnisspeicher gesellschaftlicher

Konflikte einen unmittelbaren Bezug zu Potenzialen ihrer Gouvernementalität (vgl. auch Kessler 2005). Andererseits muss reflektiert werden, dass dieser Ansatz zwar viele kritische Potenziale verspricht, zugleich aber in Gefahr kommen kann, angesichts der Komplexität und Dynamik der Herausforderungen im sozialpädagogischen Alltag sowie der Macht der Ökonomisierung zu einem schwer einlösbaren, moralischen Paradigma reduziert zu werden. Insofern bedarf es tatsächlich einer Auseinandersetzung mit den weiter vorn im Zitat von Walter Benjamin angedeuteten Problematiken des Verhältnisses von Geschichte und Gegenwart, die Analysen zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen explizit einschließen müssen.

Zu den Beiträgen

Im *ersten Teil* des Buches wird ein kritischer Blick zurück geworfen, nämlich auf die unterschiedlichen Linien des Politischen in und mit der Sozialen Arbeit im sozialpädagogischen Jahrhundert.

Lothar Böhmisch diskutiert auf der Grundlage dreier historischer Linien das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Politik. Dieses sind erstens die soziale Integrationsfähigkeit der (kapitalistischen) Gesellschaft, die durch sozialpolitische Interventionen immer wieder erneut hergestellt werden konnte und daher Soziale Arbeit begründete. Zweitens ist der Frauenbewegung das Verdienst zuzuschreiben, nicht nur Soziale Arbeit als Profession begründet zu haben, sondern auch die Thematisierung von Konflikten der privaten Fürsorge und (sozial-)politischen Entwicklungen. Und schließlich drittens können soziale Bewegungen als politische Motoren gegenüber der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik herausgearbeitet werden.

C. Wolfgang Müller unternimmt als prominenter Zeitzeuge einen Rückblick auf die (Berliner) Neu-Anfänge der Sozialen Arbeit der Jahre 1965ff. und beschreibt das Wechselspiel von Außerparlamentarischer Opposition (APO), dem Studium und der Praxis Sozialer Arbeit. In seiner Bilanz und mit Blick auf die heutige Lage fordert er von den Protagonisten der Sozialen Arbeit zum einen ein neues Verhältnis zu allgemeinen ökonomischen Grundlagen und zum anderen, neue Bemühungen im Aufbau von lokalen politischen Netzwerken.

Timm Kunstreich analysiert das politische Mandat der Sozialen Arbeit im Lichte der Milieudifferenzen von Sozialarbeiter/innen und ihren Adressat/innen und geht dabei von den internen Machtverstrickungen der Sozialarbeitenden heraus. Sofern Soziale Arbeit immer auch Teil der Probleme ist,

die sie zu lösen sucht, sind Sozialarbeiter/innen zunächst gefragt und gefordert, die eigenen Motive und Ziele für kritisches politisches Handeln aufzuklären. Erst auf dieser Grundlage und unter Einbezug der Teilhabemacht ihrer Adressat/innen seien sie besser in der Lage, für soziale Gerechtigkeit in die politischen Kampfarenen einzutreten.

Feministischen Perspektiven des „Politischen im Sozialen“ in Vergangenheit und Gegenwart geht *Susanne Maurer* in einer „doppelten Spur“ nach: Zum einen wendet sie sich den kritischen Potenzialen aus den Frauenbewegungen gegenüber der Sozialen Arbeit in ihren Aufgaben, Funktionen und Entwicklungen zu, zum anderen versucht sie, den Transfer in den professionellen Alltag, also Bedingungen und Chancen von kritischen Perspektiven, zu diskutieren. In ihren (historischen) Analysen fragt sie danach, welche Entwicklungs- und Realisierungspotenziale des Politischen in feministischen Kontexten auszumachen sind.

Der *zweite Teil* des Buches betrachtet die Transformationen des Sozialen in der Gegenwart und die Herausforderungen an seine Gestaltung durch die Sozialarbeit.

Karl August Chassé interpretiert Soziale Arbeit sozialhistorisch als Teil der (politischen) Durchsetzung sozialer Rechte. Die Machtverschiebungen der letzten Jahrzehnte mit u.a. den Modellen der neuen Steuerung haben dazu beigetragen, dass soziale Rechte auch durch die soziale Arbeit selbst vorenthalten werden, was an einer Analyse der Diskussion um die Abschaffung des Rechts auf Hilfen zur Erziehung nachgezeichnet wird. Im Fazit wird das Projekt einer Re-Politisierung der Sozialen Arbeit als ein umfassendes und multiperspektivisches Projekt sowohl der Professionalisierung wie der gesellschaftlichen Selbstbehauptung der Sozialen Arbeit diskutiert.

Mechthild Seithe begründet die Notwendigkeit der Repolitisierung (in) der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund vielfältiger Unzulänglichkeiten im Alltag von Professionellen und Adressat/innen. Im Rückblick auf die Anfänge der Sozialen Arbeit betont sie, dass diese seit je eine Reaktion auf gesellschaftspolitische Entwicklungen und Notlagen war und skizziert hierzu zwei historische Beispiele erfolgreicher Politisierung. Da aber diese Erfahrungen eher historisiert und auch die aktuellen Unzulänglichkeiten eher pragmatisch hingenommen werden, betont sie, dass Soziale Arbeit immer und unausweichlich politisch agiere und zeigt einige wirksame, aber bislang kaum ausgeschöpfte Handlungsmöglichkeiten für Sozialarbeiter/innen auf.

Maren Schreier bezieht den aktuellen Repolitisierungsdiskurs auf Stadt, Stadtentwicklung und die hiermit verbundenen Programme der Sozialen Ar-

beit. Bereits der Terminus ‚Quartiersmanagement‘ ist in ihren Augen ein Indikator für nunmehr lokal bzw. kommunal situierte Verdeckungszusammenhänge, welche eine Territorialisierung sozialer Probleme betreiben, damit Ausgrenzungs- und Diskriminierungsprozesse befördern und gesamtgesellschaftliche Verursachungskontexte ausblenden. Gerade hier ist das Beharren auf dem Begriff der Gemeinwesenarbeit erforderlich, so die These, welcher auch konflikt- und machtorientierte Gegenstrategien im Handlungsrepertoire der Sozialen Arbeit wachhält.

Das Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, das zum Bestand der Fachdiskussion gehört und die Spannung des Respekts vom Gegebenem in seinen Potenzialen bei Adressat/innen genauso im Blick hat wie die gesellschaftlichen Rahmungen, bedarf vor dem Hintergrund massiver Veränderungen des Politischen einer erneuten Schärfung. Dieser Herausforderung stellt sich der mit dem Konzept der Lebensweltorientierung maßgebliche Protagonist *Hans Thiersch*. Er stellt sich in seinem Essay – ausgehend von aktuellen kritischen Einwänden gegen das Konzept – die Frage, wie dieses theoretisch geschärft werden und dazu beitragen kann, produktive Antworten für die weitere Entwicklung der Sozialen Arbeit zu geben. Der Fokus, Gerechtigkeit im Alltag zu stützen, muss in Anbetracht massiver Wandlungen in den alltäglichen Bewältigungsaufgaben immer wieder erneut konkretisiert werden; er bedarf einer beständigen Reflexivität.

Analysen zu Entwicklungen in Ostdeutschland stehen im Mittelpunkt des Beitrages von *Birgit Bütow*. Unter Bezugnahme auf den Diskurs über auseinander driftende und eigenständige Entwicklungen in Ostdeutschland werden weiterführende Untersuchungen zum Verhältnis von Sozialpolitik, Lebensbedingungen und sozialen Akteuren angestellt. Die grundlegende These besteht darin, dass der deutsch-deutsche Transformationsprozess politisch wie ökonomisch hierarchisch strukturiert ist. Dadurch konnten und können sich eigenen Potenziale des Sozialen nicht immer entfalten.

Der *dritte Abschnitt* des Buches stellt reflexive politische Strategien in der sozialen Arbeit in den Mittelpunkt. Hier geht es auf den unterschiedlichen Reflexionsebenen um den Gehalt dessen, was heute kritische Sozialarbeit und Re-Politisierung heißen kann.

Politikwissenschaftlich orientierte Suchstrategien stehen im Fokus der Thesen von *Werner Lindner*, mit deren Hilfe er pragmatische Zugänge in die Aushandlungsarenen der Politik zu eröffnen sucht. Denn es sind gerade diese Ansätze, welche die Soziale Arbeit bislang kaum zur Kenntnis genommen, geschweige denn für die eigenen Ziele wirksam adaptiert hat, Hier steht für die Soziale Arbeit ein ganzes Reservoir neuartiger Zugänge und Vokabeln

(multiple streams, policy cycle, politics etc.) zur Entdeckung und methodischen Verarbeitung an, um über Politikberatung und Lobbystrategien in den Aushandlungs- und Machtzirkeln gerade auf kommunaler Ebene bestehen zu können.

Tobias Studer stellt die Frage nach der Politisierung des Öffentlichen durch Sozialpädagogik. Die Unterscheidung privat-öffentlich ist immer selbst Gegenstand politischer Auseinandersetzungen, aktuell aktivierungspädagogischer Programmatiken. Ausgehend von einem Verständnis des Politischen als Befassung mit gemeinsamen, alle betreffenden Angelegenheiten wird deutlich gemacht, dass Eingriffe in Familie und Sozialisation legitimationsbedürftig sind, weil sie die Trennung von Privatem und Öffentlichem mit konstituieren. Er untersucht das kritische Potential Sozialer Arbeit anhand der Diskurse über Öffentlichkeit (Soziale Probleme als gemeinsam zu lösende Probleme) einerseits und als Gegenstand professioneller Instanzen andererseits und arbeitet Potentiale heutiger Sozialpädagogik zu einer Politisierung des Öffentlichen heraus. Sozialpädagogisches Handeln müsse Solidarität und Selbstregierung als Referenzen berücksichtigen.

Michael Winkler vertritt die provokante These, dass durch ihren Erfolg die moderne Soziale Arbeit ihren einst kritischen Charakter verloren habe. In den Konzepten von Bildung, Prävention, Sozialraum usw. sei sie selbst zur (Sozial-) Politik geworden und Kritik in den Latenzzustand gerückt. Demgegenüber sei eine Erneuerung der Kritik nötig, die Gesellschaftsanalyse mit Blick auf die Subjektivität betreibt. Denn in den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen verbinde sich eine fundamentale Individualisierung, eine Entstrukturierung und Entbettung von Subjektivität, die das Gesellschaftliche flüssig werden lässt, mit einer massiven Verschärfung von Ausgrenzungsprozessen. Die radikale Frage nach Freiheit angesichts der Erosion aller Ligaturen und sozialen Ressourcen – das ist die gegenwärtige Notwendigkeit von Kritik.

Literatur

- Andresen, S. u.a. (Hrsg.) (2010): Das ElternBuch. Wie unsere Kinder geborgen aufwachsen und stark werden; 0-18 Jahre. Weinheim
- Anhorn, R./ Bettinger, F./ Horlacher, C./ Rathgeb, K. (Hrsg.) (2012): Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden
- Baader, M. S./Herrmann, U. (Hrsg.) (2011): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim und München

- Bernfeld, S. (1928/1967): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Leipzig 1925, TB-Ausg. Frankfurt/ Main
- Benjamin, W. (1977): Über den Begriff der Geschichte. In: <http://www.textlog.de/benjamin-begriff-geschichte.html> (Zugriff: 17.7.2013)
- Benz, B. (2013): Resolutionen – Papiere von folgenloser Richtigkeit? Die Abschlussresolution des 8. Bundeskongresses Soziale Arbeit. In: Sozialmagazin, 38. Jg., Heft 1-2/2013, S. 20-23
- Bertelsmann Stiftung/ Institut für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund/ Institut für Erziehungswissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena (2013)(Hrsg.): Chancenspiegel: Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme mit einer Vertiefung zum schulischen Ganzttag. Bielefeld
- BMFSFJ (2012): 14. Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituationen junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin
- Böhnisch, L. (2006): Politische Soziologie. Eine problemorientierte Einführung. Opladen
- Böhnisch, L./Schröer, W. (2002): Die soziale Bürgergesellschaft. Zur Einbindung des Sozialpolitischen im zivilgesellschaftlichen Diskurs. Weinheim und München:
- Bonß, W./ Lau, C. (2011) (Hrsg.): Macht und Herrschaft in der reflexiven Moderne. Weilerswist
- Brumlik, M. (Hrsg.) 2007: Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb. Weinheim
- Bröchler, S. (2008): Politikwissenschaftliche Politikberatung. In: Bröchler, S./ Schützeichel, R. (2008) (Hrsg.): Politikberatung. Stuttgart, S. 180-193
- Brumlik, M. (Hrsg.) 2008: Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend? Weinheim
- Bütow, B. (2013): Different and Common Developments of Social Question in Europe. Challenges of Social Justice and Re-Politisisation of Social Work. In: Bütow, B. / Gómez Jiménez, M.L. (Hrsg.) (2013): Social Policy and Social Dimensions on Vulnerability and Resilience. Farmington Hills, Opladen (i.E.)
- Bütow, B./ Chassé, K. A./ Hirt, R. (Hrsg.) (2008): Soziale Arbeit nach dem Sozialpädagogischen Jahrhundert. Positionsbestimmungen Sozialer Arbeit im Post-Wohlfahrtsstaat. Opladen u. Farmington Hills
- Bütow, B./ Munsch, C. (Hrsg.) (2012): Soziale Arbeit und Geschlecht. Herausforderungen jenseits von Universalisierung und Essentialisierung. Münster
- Crouch, C. (2008): Postdemokratie. Frankfurt/ Main
- Dörre, K. (2012): Krise des Shareholder Value? Kapitalmarktorientierte Steuerung als Wettkampfsystem. In: Kraemer, K./Nessel, S. (Hrsg.) (2012): Entfesselte Finanzmärkte. Soziologische Analysen des modernen Kapitalismus. Frankfurt/M., S. 121-143
- Dörre, K./ Sauer, D./ Wittke, V. (2012): Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Kapitalismustheorie und Arbeit. Frankfurt/New York, S. 9-22
- Dörre, K./Lessenich, S./Rosa, H. (2009): Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Frankfurt/M.
- Fraser, N. (1994): Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt/M..

- Hafeneger, B. (2012): Rückblicke: Jugendpolitik in den letzten 30 Jahren. In: Lindner, W. (Hrsg.): Political (Re-)Turn? Impulse zu einem neuen Verhältnis von Jugendarbeit und Jugendpolitik. Wiesbaden, S. 21-42
- Hünersdorf, B. (Hrsg.) (2013): Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse. Wiesbaden
- Lessenich, S. (2012): Theorien des Sozialstaats zur Einführung. Hamburg
- Lindner, W. (2010): Soziale Arbeit zwischen reflexiver Re-Politisierung und Politikberatung. Kinder- und Jugendarbeit als exemplarisches Beispiel. In: neue praxis 4/2010, S. 345-358
- Lindner, W. (Hrsg.) (2012): Political (Re-)Turn? Impulse zu einem neuen Verhältnis von Jugendarbeit und Jugendpolitik. Wiesbaden
- Kappeler, M. (2011): Fürsorge und Heimerziehung – Skandalisierung und Reformfolgen. In: Baader, M. S./ Herrmann, U. (Hrsg.): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim und München, S. 65-87
- Kappeler, M. (2012): „Jugendarbeit muss immer politisch sein!“ Von der Antikapitalistischen zur Offenen Jugendarbeit (1968-1978). In: Lindner (2012), S. 267-290
- Kessl, F. (2005): Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit. Weinheim und München
- Mäder, U./ Aratnam, G.A./ Schillinger, S. (2010): Wie Reiche denken und lenken. Reichtum in der Schweiz: Geschichte, Fakten, Gespräche. Zürich
- Maurer, S. (2005): Gedächtnisspeicher gesellschaftlicher Erfahrung? Zur politischen Dimension von Frauen- und Geschlechterforschung. In: Casale, R./ Rendtorff, B./ Andresen, S./ Moser, E./ Prengel, A. (Hrsg.): Geschlechterforschung in der Kritik. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen u. Farmington Hills, S. 107-126
- Maurer, S. (2006): Gedächtnis der Konflikte: Oppositionelle Milieus in der DDR und Soziale Arbeit in den Neuen Bundesländern. In: Bütow, B./ Chassé, K.A./ Maurer, S. (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Aufbau und Abbau. Transformationsprozesse im Osten Deutschlands und die Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden, S. 43-58
- Maurer, S. (2009): „Soziale Arbeit als offenes Archiv“ gesellschaftlicher Konflikte. In: Mührel, E./ Birgmeier, B. (Hrsg.): Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie-Dilemma. Wiesbaden, S. 147-164
- Merten, R. (2001) (Hrsg.): Hat Soziale Arbeit in politisches Mandat?: Positionen zu einem strittigen Thema. Wiesbaden
- Münchmeier, R. (2011): Offenheit – Selbstorganisation – Selbstbestimmung. Die Politisierung reformpädagogischer Traditionen durch die Jugendzentrumsbewegung. In: Baader, M. S./ Herrmann, U. (Hrsg.): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim und München, S. 52-64
- Panitzsch-Wiebe, M./ Becker, B./ Kunstreich, T. (Hrsg.) (2013): Politik der Sozialen Arbeit. Politik des Sozialen. Opladen u. Farmington Hills
- Peters, H. (2010): Die politische Funktionslosigkeit der Sozialarbeit und die „pathologische“ Definition ihrer Adressaten. In: Soziale Passagen, Heft 2/2010. S. 113-123
- Priddat, B. (2009): Politik unter Einfluss. Netzwerke, Öffentlichkeiten, Beratungen, Lobby. Wiesbaden